Meine Lernkurve : Interview mit Samuel Gartmann

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **14 (2001)**

Heft [1]: **Maag-Areal Plus**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-121550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Meine Lernkurve

Bild: Maurice K. Grünig

Samuel Gartmann, Präsident des Verwaltungsrats der Maag Holding AG und Vorsitzender des Beurteilungsgremiums

Sie waren schon bei der kooperativen Entwicklungsplanung dabei. Was hat sie gebracht?

Drei Dinge: Erstens hat das gegenseitige Sichkennenlernen bei allen Beteiligten die Voraussetzungen für einen echten Dialog geschaffen. Zweitens lernten die Teilnehmer der kooperativen Entwicklungsplanung viel voneinander, indem sie ihren eigenen Standpunkt vorstellen und bei der Darstellung der anderen Vorstellungen zuhören konnten. Drittens ist mit dieser Planungsform erstmals eine Atmosphäre der Gemeinsamkeit entstanden, welche die Bereitschaft zu Kompromissen ermöglichte.

Alle loben diesen Prozess, ist es nicht ein Scheinfrieden?

Man darf nicht davon ausgehen, dass alle Probleme ausgeräumt sind, weil sich ein positiver Dialog entwickelt hat. Wir werden zweifellos Rückschläge erleben und wir werden uns weiterhin miteinander auseinandersetzen müssen. Aber die Basis für die vor uns liegenden Schritte ist sehr viel besser als vor diesen Gesprächen.

Warum haben Sie eine Gesamtplanung eingeleitet und sich nicht auf Ihr eigenes Grundstück beschränkt?

Wir wollten wissen, worauf wir achten müssen, um falsche Vorentscheide zu vermeiden. Es zeigte sich rasch, dass dazu ein arealübergreifender Ansatz notwendig war. Wir mussten vom Grossen zum Kleinen gelangen. Bei Besuchen im Ausland haben wir gelernt, dass man im Alleingang Fehler begehen kann, über die man in einigen Jahren den Kopf schütteln würde. Wir haben Zeit und ein Schlüsselareal, also müssen wir die Verantwortung übernehmen.

Coop hat mitgemacht, Welti Furrer nicht. Haben Sie kein Problem mit dem Nutzniesser?

Als wir das Projekt gestartet haben, befand sich Welti Furrer in Liquidation und das Grundstück war noch nicht verkauft. Die neuen Eigentümer mussten sich erst Klarheit über ihre Pläne verschaffen, bevor sie in das Projekt einsteigen konnten. Wir haben uns deshalb entschlossen, das Areal in die Gesamtplanung miteinzubeziehen. Jetzt liegen die Resultate vor und wir werden versuchen, Welti Furrer einzubinden.

Warum haben Sie Studienaufträge an sechs Planungsteams vergeben und nicht ein anderes Verfahren gewählt?

Für diese Phase schien uns ein offenes Wettbewerbsverfahren mit 200 Teilnehmern wenig sinnvoll. Die Studienaufträge erlaubten einen iterativen Prozess und sie waren effizienter. Wir bezahlten die Studienaufträge und haben nun eine gewisse Freiheit bezüglich der künftigen Zusammenarbeit.

Wie haben Sie die Architekten ausgewählt?

Das war ein schwieriger und spannender Prozess. Wir haben bald festgestellt, dass es grössere Teams braucht, da das Gesamtüberbauungsprojekt sehr komplex ist. Wir hätten auch neun oder fünf Teams auswählen können, doch am Schluss war das ein pragmatischer Entscheid, der gemeinsam von der Stadt und den Grundeigentümern gefällt wurde. Als Neuling in diesem Umfeld habe ich in diesem Prozess gelernt, dass die Architekturwelt eigene Gesetzmässigkeiten aufweist. So ist es für die teilnehmenden Planer wichtig, wer im Beurteilungsgremium sitzt.

Und was hatten Sie persönlich von der Mitwirkung im Beurteilungsgremium?

Für mich war das ein enormer Lernprozess. In beiden Beurteilungsrunden waren meine ersten Eindrücke nicht identisch mit dem gefällten Entscheid. Meine Lernkurve während der Sitzungen war beträchtlich. Wir hatten ein sehr aktives Beurteilungsgremium, das sich mit den Fragestellungen kritisch auseinandersetzte. Die zweite Runde dauerte 13 Stunden, was zeigt, dass wir um die Entscheide gerungen haben.

Entsprechen die Ergebnisse Ihren ursprünglichen Vorstellungen?

Meine Vorstellungen haben sich im Laufe des Beurteilungsprozesses verändert. In der Industrie sind wir uns gewohnt, klare, strukturierte Lösungen zu bevorzugen. Mit dem Projekt von Diener + Diener / M. & E. Boesch haben wir aber schliesslich eine Lösung gewählt, welche die Einsicht spiegelt, dass Gesamtentwicklungspläne auch auf einer längeren Zeitachse eine hohe Flexibilität gewährleisten müssen. Heute kann niemand voraussagen, mit welcher Nachfrage und mit welchen Bedürfnissen wir in 10 oder 15 Jahren konfrontiert sein werden.

Was kommt nun?

Erstens werden wir die Studienaufträge und die Überlegungen des Beurteilungsgremiums allen interessierten Kreisen vorstellen und mit ihnen das Gespräch suchen. Zweitens werden wir das Projekt bis im Frühling weiter vertiefen. Dann gilt es, das Gesamtüberbauungsprojekt zusammen mit der Stadt baurechtlich umzusetzen.

Sie denken an einen Gestaltungsplan?

Nein, ich möchte alle Varianten prüfen. Gerade weil wir hier Neuland betreten, sind wir sehr offen und ohne vorgefasste Meinung. Ob ein Gestaltungsplan, eine Zonenordnung oder Sonderbauvorschriften sinnvoll sind, werden wir genau prüfen und mit den politischen Gremien abklären. Das gewählte Regelwerk muss letztlich das öffentliche Bedürfnis genauso abdecken, wie das Bedürfnis der Grundeigentümer nach Flexibilität bei der Umsetzung des Gesamtüberbauungsprojekts.